

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **4 (1904)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Lts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 33.

Solothurn, 13. August 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 33: Auf lechter Sternbahn. — Samentörner. — Einheimische Mädchenbildungsanstalten. — Seliger Tod. (Gebicht.) — Mädchenstich — Trost im Leiden. (Gebicht.) — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Spruch. — Zur Romfahrt. — Ferienbummel. (Fortsetzung.) — Die Zeit der grünen Gemüse. — Küche. — Umichlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Apostolisches Schreiben in Form eines Breve. (Schluß.) — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rötze etc. gründl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schnöiden und ohne Narben zu hinterlassen . . . Fr. 5 —
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden . . . Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete: Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, Institut für
Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Schönheitspflege.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über kontrollierte 112¹³ H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. Laurentius Gisle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3. 50

Reise in die Ewigkeit.

Best eingeführtes Gesellschaftsspiel für kath. Familien, Anstalten und Vereine. Sehr anregend, unterhaltend u. belehrend. Von der h. Geistlichkeit empfohlen. Geg. Nachn. à Fr. 3.20.

Erwin Bischoff, Buchh.,
179 Bül, St. Gallen.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den gut bürgerlichen und feinem Tisch von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl. enthl. 500 expr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Fürs Haus.

Um Kofosläufer zu reinigen, klopfe man sie zunächst tüchtig von beiden Seiten, besprenge sie danach mit Wasser und lasse sie naß einen Tag liegen. Dann nehme man eine recht harte Bürste, tauche diese in Sodawasser, in dem man reichlich Terpentinseife gelöst hat, und bürste die Läufer von beiden Seiten. Nachdem man sie in klarem Wasser nachgespült hat, hänge man sie ins Freie zum Trocknen.

Schmutziges und abgetretenes Linoleum ist zunächst mit Seifenwasser gut zu waschen. Nach dem Trocknen trage man mit einem weichen Lappchen eine Wachs auf, die aus erwärmten Terpentin-Spiritus besteht, dem man bis zur Dickflüssigkeit gelbes Wachs zugefügt hat. Doch ist größte Vorsicht zu beobachten wegen Feuergefahr! Derartig behandeltes Linoleum muß vor Ingebrauchnahme ein bis zwei Tage trocknen.



Garten.

Die Alpenpflanzen in unserm Hausgarten. In der jetzigen Reisezeit erfreut sich so mancher an den herrlichen Blumen-schätzen, welche unsere schweizerischen Gebirge oder auch die des Auslandes bergen. Besonders wer aus dem Flachland kommt, glaubt sich im Märchenland. Wohl bei jedem, der einen Garten hat, wird der Wunsch rege, so schöne Blumen dauernd vor Augen und im Garten zu haben. Da wird denn leider viel gesündigt durch Ausreißen von Pflanzen aus dem Wiesengrund oder aus den Felsritzen. Solche Pflanzen halten meist den Transport nicht aus, und diese Barbarei ist auch unnötig, da es Gärtnereien gibt, welche sicher verpflanzbare Alpenpflanzen anziehen. Man ist in der Kultur dieser Alpenpflanzen überhaupt sehr vorgeschritten durch Erkennen und Beachten der natürlichen Wachstumsbedingungen jeder Pflanzenart und hat mit großem Erfolg sogen. Alpenanlagen geschaffen. Treffliche Bilder aus Alpengärten einer großen rheinischen Spezialzuchterei und aus dem Felsengarten der großen Düsseldorf-Gartenbauausstellung bringt die neue Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau (als Probenummer vom Geschäftsamt des Blattes in Frankfurt a. O. oder unseren Lesern zur Verfügung). Wir sehen da, wie breite schwellende Blumenteppeiche sich zwischen Felsstuppen ausbreiten, und wie üppige Schlinger den nackten Fels umkleiden. Es ist unglaublich, wie unendlich mannigfaltig die Gebirgsflora ist, und wie sich so ein Felsengarten vom zeitigsten Frühjahr bis zum Frost dauernd in Blüte halten läßt.



Öffentlicher Sprechsaal.

Frage 28. Gesuch bezüglich Gedicht zu spät eingegangen. Auch unsere Wünsche kommen nicht mehr früh genug. Hoffentlich ist das Fest doch fröhlich verlaufen.



Literarisches.

Empfehlenswerte Standesgebetsbücher. Der christliche Vater in der modernen Welt. Erbauungs- und Gebetsbuch von Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen. Mit 2 Stahlstichen, 512 S. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln. Preis geb. von M. 1.30 bis M. 5.20.

Alle Pflichten und Sorgen, aber auch die hohe Würde und die Freuden eines christlichen Vaters werden in diesem überaus handlichen, schön ausgestatteten Büchlein behandelt und zwar in einer so klaren, zu Herzen gehenden Sprache, wie es nur ein tiefblickender, treu besorgter Oberhirte tun kann. Der Gebetsstil schließt an die kirchlichen Gebete an. Wer so lebt und so betet, wie Bischof Egger lehrt, der wird nie und nimmer unglücklich werden. Im Wettersturm bleibt er aufrecht stehen und darf am Ende seiner Tage getroßt sagen: „Herr, da sind sie, die du mir anvertraut!“

Ein ebenbürtiges Seitenstück zu obigem Buche ist: Die christliche Mutter von demselben Verfasser, in gleicher Ausstattung und gleicher Preislage. Was die hl. Schrift und Gottesgelehrte von der Mutterwürde Schönes sagen, was der Verfasser in langer reicher Erfahrung gesammelt, wird in ungemein anmutender Weise vorgeführt. Die einfache lichtvolle Darstellung spricht an Herz und Gemüt der christlichen Mutter und bietet ihr eine Fülle von Trost und Belehrung; die Gebete sind vortrefflich ausgewählt, einfach und innig in Sprache und Form. Glückliche die Kinder, deren Eltern den Geist dieser beiden Bücher in sich aufnehmen und ins Leben umsetzen!

Ein neues, wertvolles Buch für christliche Frauen ist „*Arbeit und Beten zum glücklichen Gelingen*“ von P. Otto Bittichnau, O. S. B., Einsiedeln 1904, Verlagsanstalt Benziger & Co. Das schöne Buch mit dem schönen Druck, dem reichen Bildschmucke, den leicht faßlichen Belehrungen, den kernigen, anmutenden Gebeten sei bestens empfohlen.

Vom gleichen Verfasser ist ein kleines, handliches *Jubiläumsbüchlein* 1904 erschienen. Preis geb. 50 Cts. Es enthält Belehrungen und Gebete für das Jubiläum der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria, sowie Meß-, Beicht- und Kommunionandacht und einen Anhang von Marienliedern. Das Büchlein verdient weiteste Verbreitung.

Ziemlich umfangreicher und reichhaltiger ist ein anderes Jubiläumsbuch, ein Marienbuch, das stets gebraucht werden kann:

Siehe *Deine Mutter*, Unterrichts- und Gebetsbuch zur Verehrung der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Nach Lang neu bearbeitet von P. Cölestine Wuff, O. S. B. Preis M. 1.40 bis M. 3.20.

Der Verfasser dieses wirklich prächtigen Marienbuches ist durch seine Standesgebetsbücher „*Mit ins Leben*“, „*Hinaus ins Leben*“ und „*Die Hausfrau nach Gottes Herzen*“ bekannt. Das schöne Buch empfiehlt sich am besten selber. Es gehört wegen seiner schönen Ausstattung, wie wegen des wirklich praktischen und schönen Inhaltes zu den schönsten, zeitgemäßesten Marienbüchern. H.



Apostolisches Schreiben in Form eines Breve.

Hius PP. X.

Zum ewigen Gedächtnis der Sache.

(Schluß.)

Um desto mehr freut es Uns, derselben Gesellschaft die Jungfrau des Guten Rates als himmlische Beschützerin zu geben, als Uns eine fast sichere Hoffnung winkt, daß sie, auf die Arbeiten der Sodalininnen mit Wohlwollen niederschauend, denselben gute Ratschläge geben und ein jedes ihrer Werke zum Besten und zum Gedeihen aller heiligen Unternehmungen für Afrika wenden wird. Der heilige Petrus Claver aber hat zu dem Werke eine ganz besondere und eigene Beziehung. Dieser Himmelsbewohner widmete sich ja während seines sterblichen Lebens mit einer erfindnerischen christlichen Liebe der Vinderung des Elendes der armen, in den Ketten der Sklaverei schmachtenden Afrikaner, so daß er mit vollem Rechte der Apostel der Neger genannt wurde; er wird ohne Zweifel den Sodalininnen Kraft geben, damit sie vollkommener das erreichen, was sie anstreben, nämlich das Heil der Neger. Wir nähren darum sichere Hoffnung, daß die Sodalität durch den Schutz der Jungfrau vom Guten Rate und die Fürbitte des heiligen Peter Claver in Bälde, wenn die Zahl der Sodalininnen und der Eifer und die Großmut der Gläubigen, welche sich dafür interessieren, wird zugenommen haben, eine derartige und so große Entfaltung erhalte, daß sie sich unter allen Völkern und Nationen verbreiten, und alle Gläubigen einmütig für das geistliche Wohl der Afrikaner gewinnen wird. Der Erlöser und Wiederhersteller des menschlichen Geschlechtes, Christus, für dessen heiligsten Namen zu kämpfen eben die Sodalität als ihre Aufgabe betrachtet, möge sie mit Seiner Gnade und Seinem Segen beschirmen.

Wir indessen spenden sowohl der Leiterin als allen Sodalininnen und allen Gläubigen beiderlei Geschlechtes, welche dem frommen Werke beigetreten sind, mit voller Liebe den apostolischen Segen als



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einspaltige Zeile oder deren Raum.

№ 33.

Solothurn, 13. August 1904.

4. Jahrgang.

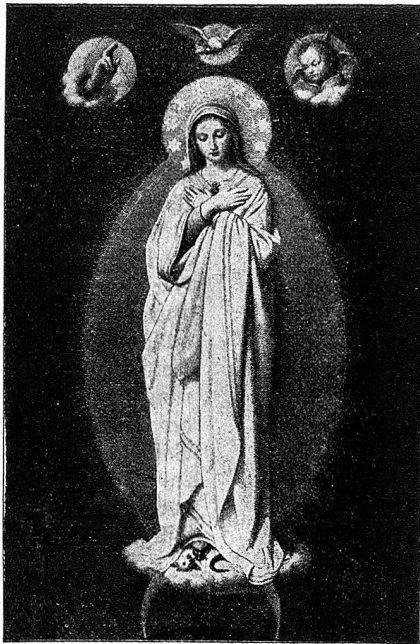
Auf lichter Sternbahn.

Eines der herrlichsten Bilder, die je aus Künstlerhand hervorgingen, ist das der Himmelfahrt Mariens von Murillo im Kloster des heiligen Georg zu Sevilla. Ein berühmter Reisender, welcher das Meisterwerk des großen Spaniers sah, erzählt, daß der Anblick dieses Gemäldes ihn derart mit Staunen erfüllt habe, daß er vor demselben eine geraume Zeit still und regungslos weilte.

Der Himmel, schreibt er, war von einem wunderbaren Lichte erfüllt und der Vollmond brach hell durch die Wolken, die aufstiegen von der Erde, welche so tief unter mir lag, daß ich sie fast nicht zu erkennen vermochte. Mit einem Fuße auf dem Mond, mit dem linken Knie auf einer Wolke ruhend, stand im weißen, faltigen Sterbelleide Maria vor mir. Die hohe Gestalt schien wie vom Sturmwinde getragen, der ihren blauen Mantel wie ein Segel wogend ausbreitete, und ihr schönes Haar wehte weit dahin, in lange Goldströme aufgelöst. Sie selbst hielt die Hände fest aneinander gedrückt und nach der Seite gewendet, wie jemand der betet und vor etwas zurückschaudert. Mit einem Blicke, in dem sich Seligkeit der Erlösung vom Lebensschmerz und das tiefste Mitleid wunderbar mischen, sieht Maria auf die Erde herab, über deren Jammer erhoben, sie im weiten Raume des Himmels schwebte. Ich weiß das Gefühl, das ich noch nie erlebte und das mich tief erschütterte, nicht zu benennen, — war es

Schrecken, Bewunderung, Andacht oder all das zugleich in einer einzigen Entzückung?

In diesen Tagen feiert die Kirche unter Klängen des Jubels und der Freude das, was auf dem genannten Bilde dargestellt ist, den Einzug Mariens in die ewigen Wohnungen. Das Festgeheimnis führt uns im Geiste in das stille Häuschen von Nazareth. Maria stirbt und zwar wie? Wie die Mutter Gottes sterben mußte. Sie stirbt, weniger in Kraft jenes Urteilspruches, der über alle Kinder Adams erging, d. h. nicht im Uebermaße der Schmerzen, sondern vielmehr im Uebermaße der Liebe zu ihrem Gotte. Maria stirbt, aber ihr Leib wird keine Beute der Verwesung; wie dürfte auch die Fäulnis jenes Fleisches berühren, in welchem das Leben empfangen wurde?



Zwei Tage und zwei Nächte waren über das stille Grab Mariens dahingegangen. Da deutet der aufgefahrene Gottmensch auf die einsame Ruhstätte seiner Mutter, und sogleich eilen Legionen himmlischer Geister zur dämmerigen Erde. Der Stein weicht, Maria tritt hervor „schöner als der Mond, glänzender als die Sonne“ und von Engelshänden wird sie in die ewige Stadt Gottes emporgetragen, von welcher der Liebesjünger sagt, es gebe in ihr weder Sonne noch Mond, sondern die Klarheit Gottes erhelle sie, und ihre Leuchte sei das Lamm. Und der Welterlöser krönt seine Mutter mit der Krone unaus-

sprechlicher Herrlichkeit und alle Himmelsbewohner huldigen ihrer Königin. Gott allein ist über ihr, alles andere ist unter ihr, und so soll sie herrschen in alle Ewigkeit.

Die Herrlichkeit der Gottesmutter hat schon die einen und andern zu der Frage veranlaßt: Sind wir sündige Menschenkinder nicht viel zu gering, als daß wir unsere Augen zu ihr erheben dürfen? — Aber fragen wir dagegen, gehörte denn Maria während ihres Erdenwandels den sogenannten „obern Zehntausend“, d. h. jenen Ständen an, die von ihrer eingebildeten Höhe verächtlich auf die ärmern Mitbürger herabschauen? Maria war doch kein Weltkind, und etwas ganz anderes, als was die Weltkinder suchen, hat ihr den Himmel geöffnet. Sie selber bekennet ja im Magnifikat: „Der Herr hat angeschaut die Niedrigkeit seiner Magd.“

Freilich, Maria war stille! Ihr Leben hat nichts gemein mit der Großzahl der heutigen Menschen, die glänzen, auffallen, sich hervortun wollen. Gehörst etwa auch du zu ihnen, christliches Weib? Liebst du es, in der Gesellschaft zu dominieren, indem du das große Wort führst und mit entlehnten Redensarten prunckt? Oder hast du deine Freude an Schwägerei und Splittergericht? Wie sagt doch das Gretchen in Goethes Faust: „Ich konnte über anderer Sünden nicht Worte g'nug der Zunge finden; und schien mir's schwarz, ich schwärzt's noch gar, mir's immer noch nicht schwarz g'nug war.“ Wie stimmt dann aber das Ave Maria, das du täglich betest, zu deiner Geistesrichtung? Siehe zu, daß es nicht zur Lüge werde in deinem Munde!

Der Triumphzug Mariens gleicht einem Sonnenaufgang, der das Auge blendet. Und doch, was würde aus unserm Planeten ohne die Sonne? Sie versänke alsbald in Finsternis, Kälte und Tod; kein Wunder, wenn schon heidnische Völker gemeint, die Sonne selbst sei Gott und sie darum als Gott angebetet haben. Die Anwendung ist leicht. Das Heil der Welt und aller Menschen ist Jesus Christus, und die übernatürliche Sonne, durch welche Gott seiner geistigen Schöpfung Wachstum, Schönheit und Freude verleiht, ist Maria. Wo die Strahlen dieser Sonne auf ein gutes Erdreich fallen, da sprießen liebliche Tugendblüten, die nicht verwelken, sondern zu Früchten ausreifen, welche man einsammelt für die ewigen Scheunen.

Mächtig lockt das Fest Maria Himmelfahrt die Keime der großen, herrlichen Hoffnung, die in der Tiefe eines jeden christlichen Herzens ruht: der einstigen Befreiung von allem Erdenleid, der dauernden und endgültigen Genesung von der Krankheit des irdischen Lebens. So blicken wir freudig und hoffend auf den Lichtpfad, den die Gebeneite unter den Weibern gegangen, und sprechen mit den Psalmisten:

.. Ach! Wer mich verführe
Mit Flügeln der Taube, die mich trügen und führten
Zu ferne Gefilde, wo Frieden ich fände! —

A. Blättler, Pfarrer.



Samenförner.

Was nichts wert ist für die Ewigkeit kann nichts anderes sein als Eitelkeit!

* * *

Eine mäßige Hingabe an die Geschäfte der Haushaltung schadet der Seele nicht, wenn sie dabei für Gebet, geistliche Lesung und Sammlung die notwendige Zeit zu finden weiß.

* * *

Sorget dafür, euch zu Hause mit liebevoller Sanftmut zu betragen, sowohl gegen die Verwandten als gegen die Dienerschaft; denn zuweilen kommt es vor, daß jene, die auf der Straße wie Engel dahergehen, zu Hause wie Teufel sind.

* * *

Wenn man dich um deine Meinung fragt, so sage sie freimütig, aber mit ruhigem Gleichmut, ob deiner Ansicht bei-

gestimmt wird oder nicht. Es gibt nichts, worauf man schwerer verzichtet, als auf das eigene Urteil; indes ist nichts notwendiger, als eben dies, um demütig und vollkommen zu werden.

„Christl. Lebensweisheit“. Hl. Franz v. Sales.



Einheimische Mädchenbildungsanstalten.

* *

Diemeil draußen der Menschen Treiben in Krieg und Frieden jahraus und jahrein viel zu schreiben und zu reden gibt, arbeiten still aber stetig, ohne Aufsehen zu machen, eine Reihe von Lehrerinnen an unsern schweizerischen Mädchenbildungsanstalten und erringen manche Erfolge, die nicht ohne Bedeutung sind für das allgemeine Wohl der Gesellschaft.

Die in diesen Tagen eingehenden Einladungen zu den Prüfungen an den verschiedenen Instituten bringen dieses stille Wirken wieder in Erinnerung. Wahrlich, es macht keine geringen Ansprüche an die Energie der Lehrenden und Lernenden bei dieser tropischen, alle Kräfte lähmenden Hitze, Rede zu stehen über die ganze umfangreiche Jahresarbeit.

Die Frequenz sämtlicher Anstalten war wiederum eine sehr gute und zeugen ebenso sehr dafür, daß die Leiterinnen durch unermüdete Anstrengungen, sowohl durch bauliche den Grundrissen der Hygiene entsprechende Einrichtungen als auch durch stete Tüchtigung der Lehrkräfte den altbewährten guten Ruf sich zu sichern wußten; anderseits zeugen die nachstehenden Zahlen auch für die stets wachsende Einsicht der Eltern, daß das beste Erbe, das sie ihren Kindern zurücklassen, im geistigen Kapital einer guten Erziehung und Bildung besteht.

Den Jahresberichten entnehmen wir folgende, den Räumlichkeiten entsprechende Zahlen über die Frequenz:

Baldegg, Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar (dieses Jahr im staatlichen Neubau untergebracht), 122 Böglinge aus dem In- und Auslande. Jngenbohl, Töch'erpensionat und Lehrerinnenseminar Theresianum (mit französischem, von denselben Schwestern geleitetem Institut im Schloß Corbière Etavayer-le-lac), 200 Böglinge, wovon 88 Ausländerinnen. Menzingen, Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar, 357 Böglinge, worunter 126 Ausländerinnen. Stans, Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar St. Clara, 55 Böglinge. Zug, Institut Maria Opferung, 55 Böglinge.

Ferner geht uns ein Bericht der 20. Jahr ihres Bestandes zählenden Haushaltungsschule Wiesholz bei Schaffhausen ein, die mit 46 Lehrtöchtern nahezu die Zahl erreicht hat, die die Anstalt beherbergen kann.

Ueber die Haushaltungsschule St. Josephsheim (Hirschengraben 64 Zürich I) schreibt uns dieser Tage aus tiefster Ueberzeugung die Mutter einer Kochlehrtöchter: „Sehr empfehlend für diese Kochschule ist das eifrige selbständige Arbeiten heimgekehrter Töchter, welche dort die Küche erlernt. Selbst ohne Vorkenntnis erlangen solche unter dortiger genauer Anleitung große Fertigkeit und Interesse für dieses so wichtige hauswirthschaftliche Gebiet. Deshalb möchte ich das Josephsheim den katholischen Müttern warm empfehlen, sowohl als Kochschule für feine, sowie für einfachere Küche, wozu sich bei der Bereitung der verschiedenen Tische für Bureaufräulein, Ladentöchter und Passantinnen reichlich Gelegenheit bietet. Sie finden dort stets ein gewähltes Menu. Ebenso genießen die dem Josephsheim anvertrauten Böglinge des sorgsamsten Schutzes und der besten Pflege.“

Wir hoffen, die abgelaufenen Prüfungstage haben die stillbescheidene aber segensreiche Wirksamkeit all der genannten Anstalten wieder so recht zur Geltung gebracht. Möge das hohe Bewußtsein, guten Samen gestreut und manches junge Mädchen gewappnet auf den Lebensweg gestellt zu haben, die edlen Jugendbildnerinnen lohnen und zu neuem Wirken stärken.



Seligster Tod.

Mit dem Heiligen von Assisi
Ging's zu Ende, und — er sang,
Sang die froh'ften Jubellieder,
Gleich als wär's der liebste Gang.

War es auch, denn als ein Bruder
Ihn darob zu tadeln wagt,
Weil's dem Menschen besser zieme,
Wenn er sterbend weint und klagt,

Tächelt froh der liebe Heil'ge:
„Weinen, klagen kann ich nicht,
Singen muß ich, weil ich endlich
Schaue Gottes Angesicht.“

Fröhlich blieb er, dankte herzlich,
Herzlich seinem Bruder Tod,
Und dann flog die Engelsseele,
Fröhlich singend auf zu Gott.

P. Jos. Staub.



Mädchenschutz.

(Korrespondenz.)

Emfiges Ringen
Führt zum Gelingen.

Dies alte Wort hat sich wieder recht gut bewährt in der Lösung der schwierigen Aufgabe, die sich der aargauische Mädchenschutz-Verein gestellt. Es war am 18. April laufenden Jahres, als von allen Gegenden des Kantons opferwillige und opferfreudige Frauen und Jungfrauen zur kantonalen Versammlung dieses Vereines sich einfanden. Haupttraktandum war die Gründung einer Mägdebildungsanstalt in einem der Bezirke Bremgarten, Muri oder Baden. Mit Einmütigkeit wurde eine solche beschlossen und dem kantonalen Komitee der ehrenvolle aber auch schwierige Auftrag erteilt, Mittel und Wege zu finden, eine solche Anstalt mit möglichst zweckmäßiger, praktischer Einrichtung und ohne allzu großen Kostenaufwand ins Leben zu rufen. Gar manche Frau mag wohl im Stillen das Unternehmen als etwas gewagt bezeichnet haben. Aber unser rühriges Komitee zagte nicht. Festen Auges und klaren Blickes schaute es dem vorgesteckten und zu erreichenden Ziele entgegen. Erst wandte es sein Augenmerk auf Bremgarten, Baden und Muri. Nach verschiedenen Seiten hin wurden Anfragen gemacht, Gebaulichkeiten inspiziert, das „Für“ und „Gegen“ wohl erwogen. Endlich, und das war ein glücklicher Moment, richteten sich die Blicke auf Gnadental und Dank dem freundlichen Entgegenkommen von hochw. Herrn Dekan Nietlisbach, Wohlten, öffneten sich die Tore der Pfllegeanstalt Gnadental. Dies ehemalige Klosterlein, so still und anmutig gelegen, wurde vor Jahren umgebaut und beherbergt jetzt unter der tüchtigen Leitung von Ingenböhler Schwestern der Ruhe und Pfllege bedürftige Personen beiderlei Geschlechtes. Wahrlich, einen geeigneteren Ort für Errichtung einer Dienstabotenschule wäre schwerlich zu finden; denn hier können junge Mädchen alles lernen, was nur immer im Haushalt vorkommt, sei es in gesunden oder kranken Tagen. Davon konnte sich der erste Besuch des kantonalen Frauenkomitees überzeugen.

Es wurde nun eine größere Versammlung auf den 18. Juli angeordnet zum endgültigen Abschluß der bis dahin mit der Anstalt, resp. Herrn Dekan Nietlisbach, gepflogenen Verhandlungen.

Unter Vorsitz von Fräulein Meyer, Präsidentin des kantonalen Komitees, und hochw. Herrn Dekan Nietlisbach als Vertreter von Gnadental und Beisitz von hochw. Herrn Pfarrer

Meyer, Bremgarten, Herrn Pfarrer Wetli, Willmergen und Herrn Schibli, Pfarrhelfer, Baden, tagte man im Casino Wohlten. Erst wurde der Vertrag für Plazierung der Töchter in Gnadental vorgelesen und Punkt für Punkt in Erwägung gezogen. Dann verbreitete sich der hochw. Herr Dekan in seiner gewohnten, liebenswürdigen Weise über das Leben in der Anstalt, zeigte in klaren Worten, was diese den Töchtern biete betreffend praktischer Einführung in die Haushaltung, als anderseits auch gewissenhafte Sorge für Leib und Seele. Er betonte hauptsächlich, wie sehr hier eine Tochter Gelegenheit hätte, alle häuslichen Arbeiten gründlich zu erlernen und wies darauf hin, daß die Küche für alle Verhältnisse Velehrung biete, indem man daselbst fünf Tische habe: für Pensionäre erster Klasse, für Pensionäre zweiter Klasse, für die Schwestern, für die übrigen Pflglinge und für die Dienstaboten. Dann gibt's Zimmer zu ordnen, zu waschen, zu plätten, zu flicken, sich in Gartenarbeit und Krankenpfllege zu üben. Mit welcher peinlicher Ordnung und Gewissenhaftigkeit solches geschieht in Anstalten, wo Schwestern walten, ist allbekannt. Darum hier die denkbar größte Garantie, daß eine Tochter sich zur tüchtigen Magd heranbilden kann und dann auch auf guten Lohn Anspruch machen darf. Zudem ist kein Lehrgeld zu bezahlen, was auch wieder ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist.

An den Müttern liegt es nun, sich diese durch den Mädchenschutzverein gebotene Wohlthat zu Nuße zu machen, eine Wohlthat, für die ihnen die Töchter erst im spätern Leben recht dankbar sein werden.

Anmeldungen für die Dienstabotenschule sind an die Präsidentin, Fräulein Anna Meyer, Bremgarten, zu richten, wo selbst noch nähere Auskunft erteilt wird.

Schließlich sei dem hochw. Herrn Dekan Nietlisbach und den Damen des Komitees des aargauischen Mädchenschutzvereines an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen. Mögen ihre großen Arbeiten und Bemühungen mit bestem Erfolg gekrönt werden und das unter so viel Sorge, Arbeit und Mühe begonnene Werk gedeihen zum Segen der Familie und der Gemeinden. Das walte Gott!

Ph.



Trost im Leiden.

(Nachdruck verboten.)

Wie kannst du immer fröhlich sein,
Wo jeder Tag bringt neue Last,
Und jeder Morgen neuen Schmerz,
Und keine Nacht dir gönnet Rast?

In Tränen schwimmt das Auge dir,
Dein blasser Mund verrät den Schmerz,
Der brennend peinigt deinen Leib,
Doch lachst und freuet sich das Herz.

„Und ob auch groß und schwer mein Leid,
Die Träne mir im Auge schwebt:
Mein Geist schaut fröhlich himmelwärts,
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

J. Fr. Bucher.



Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.
Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung.)

Der vielbeschäftigten Pflgemutter und Patin konnte das arbeitsgewohnte Mädchen in Abwesenheit der Töchter des Hauses auch nicht allzu große Lasten aufbürden und so

glaubte sie, wenn auch klopfenden Herzens, der Gefahr die Stirne bieten zu müssen. Ach wie wohl berührte sie nunmehr die teilnehmende Liebe Sebastians. Innig erfreut hörte die schöne Regula einen liebevollen Vorschlag ihres klugen Verlobten an, welcher ihr anriet, mit Erlaubnis der Pflegetern ihm sofort nach dem Frauenkloster zu folgen, wo seine jüngste Schwester bereits die Ordensgelübde als Schwester Clementina abgelegt hatte. Dort konnte die hübsche Braut vorläufig wohlgeborgen verweilen, während Maria, die älteste Schwester des Bräutigams, eine unerschrockene, vielerfahrene, resolute Bergbewohnerin, Regulas Stelle im Wirtshause vertreten würde.

Es war in der Tat hohe Zeit, das schüchterne Bergkind in Sicherheit zu bringen, denn in der Nacht vom 7. zum 8. Mai wurde es lebendig im einsamen Tale, das sich urplötzlich mit Franzosen anfüllte. Gegen 2000 Mann drangen von abends 8 Uhr an unaufhaltbar vor, um für die Nacht ihr buntscheckiges Feldlager aufzuschlagen. Leuchtend schimmerten die vielfarbigen Uniformen, welche sich meistens in den Tönen

der dreifarbigen Revolutionsfahne blau — weiß — rot — bewegten. Jedoch das malerische Bild wollte den Landleuten nicht behagen, denn bange befragte man sich über den Zweck dieses nächtlichen Einmarsches.

Als sich die gefürchteten Gäste jedoch anschickten, bei den beiden Brücken ruhig zu lagern, ohne jemanden zu belästigen, ja als sie selbst nicht an der Pforte des Klosters erschienen, sondern sich bescheiden vom Dorfe ferne hielten, da faßte man neuen Mut.

Im Gasthause zum Hirsch wo nur ein General Quartier genommen, vernahm man, daß der rasch geplante Zug den Bewohnern von Uri gelte, die sich seit dem 27. April immer noch erfolgreich auf der Seeseite gegen die von ihnen vertriebenen Franzosen verteidigten, während die Alliierten auf der entgegengesetzten Seite erhebliche Fortschritte erzielten. Deshalb hatte der Obergeneral Massena, der jetzt seine Hauptmacht auf ein verschanztes Lager bei Zürich konzentrierte, die Generale Lecourbe, Soult und Menard angewiesen, die Bewegungen der altschweizerischen Partei so rasch als möglich zu hemmen. Französischerseits wußte man genau, daß der aus der Schweiz stammende General Hoß, welcher in Oesterreichs Diensten mit den Alliierten auszog, in seiner Heimat auf große Sympathien zählen durfte. Derselbe stand damals bereits in Graubünden.

Das alles hat Sebastian Schelbert, der als Sprachkundiger viel mit den Franzosen verkehrte, in Erfahrung gebracht. Derselbe versuchte es auch, die im Muottatal eingetroffenen Offiziere von dem tollkühnen Projekte einer winterlichen Besteigung des Rinzig-Kulm abzuhalten, da er die Unmöglichkeit des Gelingens

voraus sah. War ja doch dieser schwierige Bergpaß, gleich so vielen andern, erst im Juni passierbar.

Die mißtrauischen Feinde schenkten jedoch der wohlmeinenden Warnung kein Gehör.

„Nein, nein“, hieß es, „Schweizer immer zusammenhalten, um Franzos zu täuschen. Nir glauben. Wo Schweizer durchkommen, wir auch“.

Und wirklich wurde in aller Morgenfrühe zum Abmarsch über den Berg geblasen, während die halb erstarrete Mannschaft sich noch an dem hell auflobernden Wachtfeuer erwärmte.

Während die geplagten Feinde immerfort mit den größten Schwierigkeiten kämpfend, dem unwegsamen Saumpfade der Rinzig-Kulm zustrebten, eilte Schelbert nach dem Frauenkloster, wo er Schwester und Braut in bestem Wohlsein fand. Die wohllehrwürdige Vorsteherin, Frau Maria Josepha Wallburga Mohr aus Luzern, erst seit vier Jahren zur Oberin ernannt, empfing ihn besonders freundlich. Schelbert machte die gnädige Frau auf die Unausführbarkeit des geplanten Zuges der Fran-

zosen aufmerksam und riet ihr, sich deshalb auf alle Fälle in Küche und Keller vorzusehen. „Der Abend“, so meinte er, „dürfte die ungebetenen Gäste wieder bringen, unter denen sich gewiß viele Kranke und Verunglückte vorfinden müßten“.

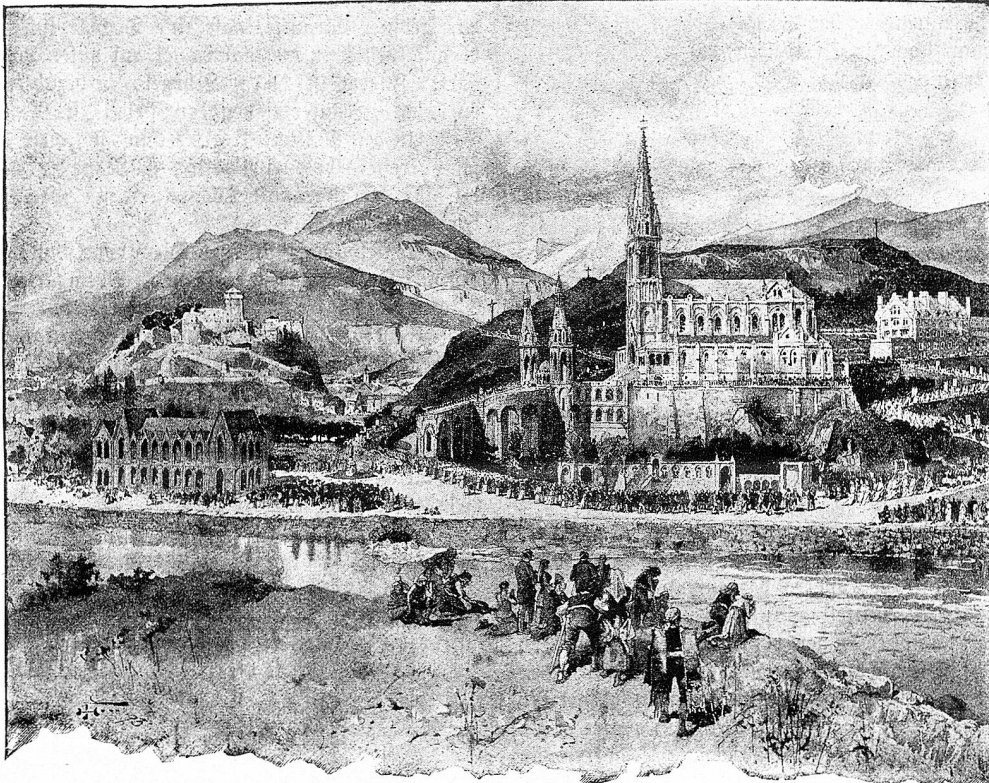
Die würdige und sehr kluge Frau ging sofort auf den Vorschlag ein und berief neben Schelberts Schwester, Clementina, auch Regula in das Sprechzimmer.

Der zärtliche Bräutigam erlaubte sich, sie auf die Möglichkeit einer ihr auch hier drohenden Gefahr auf-

merksam zu machen, für den Fall, daß der Feind noch öfters die hier mündenden Bergpässe nach Uri und Glarus benützen sollte. Jedoch die unerschrockene Oberin lächelte und meinte, so gescheit würden auch noch Klosterfrauen sein, daß sie ein junges, hübsches Bräutchen zu schirmen wüßten. Regula werde, auf ihren eigenen Wunsch, jetzt immer in der Küche beschäftigt, die ihr völlige Isolierung von den übrigen Räumen des Klosters gewährte. Zudem, möchte es gehen wie es wolle, so biete die Kirche, das Haus und die Dekonomiegebäude so manchen schätzbaren, wohlgeborgenen Zufluchtsort, daß man sich hier jeder Gefahr entziehen könne.

Kaufmann Schelbert zog darauf die Möglichkeit eines Brandes in Betracht.

Da sprach die wackere Oberin: „Und sollte, was Gott verhüten wolle, ein Brand unserer ehrwürdigen Stiftung drohen, dann besitzen wir im Garten noch so manch verborgenes Hinterpförtchen, von welchem aus man ins Gebirge fliehen könne, wo jeder Bewohner uns ein Freund und Beschützer sein werde! O nein, lieber Freund, wir fürchten uns nicht, denn eine



Der Grottenhügel in Lourdes.

Braut Christi darf immer auf den besondern Beistand ihres göttlichen Beschützers zählen.“

Bewundernd verbeugte der junge Kaufmann sich schweigend vor solchem Gottvertrauen. Lächelnd betrachtete ihn die entschlossene Ordensfrau, die in ihrem weiten, dunkeln Faltengewande und dem weißen Schleier einen besonders ehrwürdigen Eindruck machte. Dieselbe sagte sehr freundlich:

„Mir scheint, als ob meine Zuversicht Euch, wackerer Freund, als sehr gewagt erscheinen würde, jedoch wir Ordensleute betrachten die Welt und ihre Wechselfälle in einem andern Lichte. Uns kann der Verlust zeitlicher Güter nicht nahe gehen, weil wir, dem Gelübde der gottgeheiligten Armut getreu, uns derselben möglichst wenig bedienen. Hat nicht Christus, der Herr, seine Apostel ohne Geld und ohne Gut in die weite Welt hinausgesandt? — Und doch sorgte Er, daß ihnen das Notwendigste nicht mangelte.“

„Gewiß“, meinte der Kaufmann, „aber mir scheint, daß die Sorge für so viele Schwestern Euch, ehrwürdige Mutter, in diesen schweren Tagen fast erdrücken sollte.“

Ernst und doch wieder fast frohen Mutes entgegnete sie: „Wenn ich diese Sorge allein tragen müßte, o ja, dann müßtet Ihr Recht behalten, junger Mann. Weder Gott, noch unser große Patron und Fürbitter, St. Joseph, wird uns aber verlassen. Zudem haben wir auch jeden Mangel um Christi willen geduldig ertragen. Haben nicht die ersten Söhne des hl. Franziskus in tiefster Armut gelebt? Was jene mit Gottes Hilfe gelitten und getragen, das werden auch wir können mit dem Beistande derselben Gnade. Sollte uns aber der Kriegszug gar das Leben kosten, so heißt es bei uns, wie beim Bölkerapostel: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“

Damit erhob sich die würdige Frau, welcher Schelbert bewegte die Hand reichte.

„Ihr habt recht, ehrwürdige Mutter“, sagte er dann gerührt, „ich sehe schon, mein Kleinod ruht hier in sicherer Hut.“

Auch Regula war tief ergriffen. Bittend wandte sie sich an ihren Bräutigam, er möge zu Hause dafür wirken, daß man sie während der Kriegszeit hier lasse, im Schutze Gottes und seines Hauses. Ihre Bitte wurde gewährt, denn wo ist die Unschuld sicherer geborgen, als im Heiligtume des Allerhöchsten?

Wetterleuchten.

Seit dem zweiten Erscheinen der Franzosen, die schon am folgenden Tage ihren unausführbaren Plan des Ueberschreitens der eisbedeckten Rinzig-Kulm aufgegeben hatten, blieb es im einsamen Alpentale von der Muotta fast immer lebendig*). Keine Woche verging, ohne daß man dort irgend eine Kompagnie blauer, meist rotverzierter Uniformen erblickt hätte. Bald gab es Hausdurchsuchungen nach zurückgehaltenen Waffen, dann wieder Nachforschungen über etwa vorhandene Verbindungen mit den Miierten, oder sonst einen Vorwand zum Besuch des Tales.

Nachdem einige französische Offiziere, die am 28. Mai entseglig durchflogen, sehr müde und hungrig an die Pforte

*) Die folgenden Mitteilungen vielfach aus dem Tagebuch der Oberin vom Muottatal.

des Frauenklosters St. Joseph gepöcht, dort gute Aufnahme und liebevolle Verpflegung gefunden hatten, bildete dieses Stift fortan immer den Sammelpunkt der höheren militärischen Gäste. —

Nach und nach gewöhnte sich auch das Landvolk etwas an den Verkehr mit den unliebsamen Eindringlingen, obwohl es in ihnen immer die Unterdrücker seiner Freiheit und die Zerstörer seines bescheidenen Wohlstandes erblickte. Jedoch größeren Unwillen, als selbst das Erscheinen der Franzosen, rief im schlichten Alpentale bald eine neue Maßregel hervor, welche gebot: „Es sollen fortan die, zum Zwangsdienste für Frankreich ausgelosten Rekruten (sog. Eliten) auch zum Bewachungs-Strafdienste gegen ihre eigenen Landsleute gebraucht werden“. Somit sollte Bundesgenosse dem Bundesgenossen, Bruder dem Bruder feindlich entgegentreten. Das war der schärfste Stachel in der unheilbaren Wunde des gekränkten Volksbewußtseins. Damit hatte sich die französische Revolutionsarmee gekennzeichnet — die Volksstimmung drückte ihr fortan unwiderrüßlich das Rainsbrandmal auf. Um die Gegensätze noch zu verschärfen, legte

das Direktorium mit Vorliebe Protestanten in gut katholische Kantone und umgekehrt.

Den 20. Mai wurde das Muottatal, wo die Mehrzahl der Bewohner keinen Hehl aus ihren Sympathien für die Miierten machte, mit einer Strafbesatzung von 250 Mann aus Waadt bedacht, welcher später Bernertruppen und Protestanten aus dem benachbarten Glarnerlande folgten. Da schwoll die Erbitterung zu nie dagewesener Höhe an; selbst die geduldbigen Nonnen mußten ernstlich an sich halten, um kein Wort des Mißfallens zu äußern. Als aber der siegreiche Erzherzog Karl von Oesterreich am 23. Mai bei Schaffhausen den Rhein überschritten und die Franzosen gegen Zürich zurückgedrängt hatte, da konnte selbst die so kluge Frau Oberin ihre laute Freudenbezeugung nicht ganz zurückhalten. „Gottlob“, rief sie den herbeieilenden Schwestern zu, „jetzt kommen die Kaiserlichen; jetzt wird's bald besser!“

Niemand von den Anwesenden ahnte, daß dieser, aus tiefstem Herzen kommende Seufzer zu

einem ungerufenen Ohre gedungen sei, und doch mußte es der Fall gewesen sein. Zwei Stunden waren kaum nach diesem Ausrufe verflossen, als von dem französischen Wachtposten her, den seinerseits die Schweizerbesatzung überwachte, ein französischer Lieutenant in Begleitung mehrerer Soldaten dem Kloster zueilte. Gebieterisch fragte derselbe nach der Vorsteherin. Ahnungslos betrat Frau Josepha Wallburga das Sprechzimmer, in welches der junge Offizier auch seine bewachten Begleiter eingelassen hatte. Das bedeutete nichts Gutes, jedoch die mutige Frau zeigte keine Furcht.

Sobald der Lieutenant die Frau Oberin erblickte, zog er ohne Gruß seinen Degen aus der Scheide und, mit dessen Spitze die Schultern der gnädigen Frau berührend sagte er mit sehr wichtiger Amtsmiene und Betonung: „M a d a m e ist arretiert.“

Die resolute Frau Mutter wußte vorerst nicht recht, ob sie wache oder träume; so sonderbar kam ihr die ganze Szene vor. Als aber der flaumbärtige Jüngling, der als Offizier der großen Nation offenbar sehr von seiner Würde überzeugt war, sie mit vernichtenden Blicken betrachtete, da gewann der



Santa Caterina am Lago Maggiore.

angeborene, gute Humor bei Frau Wallburga die Oberhand. Herzlich lachend betrachtete sie den sehr martialisch dreinschauenden Franzosen, sich fragend, ob dieser heroische Jüngling eigentlich bei klarem Verstand sei. — — —

(Fortsetzung folgt.)



Spruch.

Kannst du dich nicht immer sammeln,
Tu es doch zu manchen Stunden:
Morgens, wenn der Tag ausleuchtet,
Und des Nachts, wenn er geschwunden!

Morgens fasse deinen Vorsatz,
Abends prüfe dein Verhalten:
Ob Gedanken, Worte, Werke
Gott und deinem Nächsten galten!

Hermann Iseke.



Aus einer Predigt.

Entschuldige deine Fehler nie mit dem Gedanken, daß andere nicht besser seien als du! Wenn du nicht besser bist, als die Welt, dann kannst du wissen, daß du wandelst auf jener „breiten Straße, die zum Verderben führt“. Die Welt soll dir nicht zum Vorbild dienen, nein — sei du ein Vorbild für die Welt!

Theophila.



Zur Romfahrt.

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühen?“

Seit den Tagen des Mittelalters ist Italien, besonders aber das „ewige Rom“ das Ziel der Sehnsucht des germanischen Volkes.

Während vor Zeiten es verhältnismäßig nur wenigen Ausgewählten beschieden war, das sonnige Land zu betreten, pilgern heutzutage Hunderttausende nach Rom.

Dies Jahr sind 50 Jahre verflossen seit der denkwürdigen Verkündigung der unbefleckten Empfängnis Mariens. Zur Jubiläumsfeier wird in milden Herbsttagen eine Romfahrt stattfinden, und in den Gauen der Schweiz rüsten sich zahlreiche Pilger aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen zur Fahrt. In manchem Herzen findet das Dichterwort lauten Widerhall:

„So soll mein Auge dich in Wahrheit schauen,
Du Stadt der Städte, Weltbeherrscherin,
Bei deren Namens Klang ein seltsam Grauen,
Ein süßes Ahnen hebt durch Herz und Sinn:
Roma! Roma aeterna!

Ich soll dich schau'n, soll freud- und furchtdurchzittert
Der Völker Wege seh'n und geh'n fortan?
Schon fühl' ich mich von deinem Hauch umwittert,
Schon fühl' ich mich in deines Geistes Bann!
Roma! Roma aeterna!

U. Jüngst.

Auch meine nächsten Nachbarn rüsten sich zur Reise. Der Toni richtet sich das Reisegeld und das andere überläßt er Gott — und dem Pilgerführer. Zu was Mühe haben? Alles wird sich von selbst ergeben, man geht eben den andern nach, das ist seine Meinung. Sein Bruder Franz tut schon ein Uebriges. Er kauft sich einen „neuen Bädeler“ und einen „Gsell-Fels“, welche die Hotels und Sehenswürdigkeiten der größern Städte mit Zahl und Namen aufführen. Johann und Frau Marie wollen auch nach Rom. Sie haben jedenfalls den besten Teil gewählt. Sie bestellen sich die neueste (6.) Auflage von „Roma,

die Denkmale des christlichen und des heidnischen Rom in Wort und Bild“. Mit 690 Illustrationen von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B. *)

Das ganze Werk gliedert sich, wie schon aus dem Titel zu ersehen ist, in zwei Bücher, von denen das erste uns das christliche neue Rom, das zweite das alte heidnische Rom vorführt. Manchem Leser möchte bei oberflächlicher Betrachtung eine chronologische Betrachtung wünschenswerter erscheinen; innere technische Gründe haben jedoch Verfasser und Verleger zur vorliegenden Einteilung bestimmt.

Der Autor führt uns zuerst an die Geburtsstätte des christlichen Rom und erklärt uns Anlage und Zweck der Katakomben, zeigt uns die Malereien und Bilderwerke, die Zeichen und Inschriften, das beredte Zeugnis vom „Denken und Fühlen, dem Glauben und Hoffen, dem Lieben und Dulden unserer Vorfahren der Christengemeinden der ersten Jahrhunderte bis hinauf in die Zeiten und Tage der Apostel“. Ueberall wird das anschauliche, klare und lebendige Wort durch getreue Abbildungen unterstützt.

Aus den dunklen Katakomben zieht das Papsttum siegreich empor in das lichte, herrliche neue Rom. Da ziehen die glänzenden Reihen der Päpste an uns vorüber. Wir sehen ihre Bemühungen um die Blüte der Weltstadt. Wir sehen die Scharen gottbegnadigter Künstler: Baumeister, wie Bramante und San Gallo, die Meister vom Vatican und St. Petri Dom, Bildhauer, wie Bernini und Fontana, Michelangelo, den gewaltigen Feuergeist, bis hinunter zu Canova und Thorwaldsen; wir lernen die großen Maler des tre und cinque-cento kennen, von Fiesole und Garbo, Ghirlandajo zu Andrea del Sarto, Leonardo da Vinci, Sandro Boticeffi, Filippo Lippi, Rafael, Carnacci, Domenichino, Guido Reni und allen den andern bis zu Overbeck und Cornelius, die ihr bestes Können in Rom zur Reise gebracht. Alle die großen Meister und ihre hauptsächlichsten Werke werden nicht nur in Wort, sondern auch im Bilde vorgeführt.

Jetzt besuchen wir an Hand des Buches im Geiste die Kirchen und Heiligtümer Roms, die diese Männer einst erbaut und ausgeschmückt, St. Peterskirche und den Vatican, betreten in scheuer Ehrfurcht die vatikanischen Kapellen, verlassen dann den Mittelpunkt der Stadt und wandern dann zu St. Paul vor den Mauern, zu St. Johann im Lateran, zu St. Laurentius und den prächtigen Marienkirchen.

Später betreten wir unter der kundigen Führung des kunstsinigen Autors die Kunstsammlungen. Es ist eine hohe Freude und ein Genuß, dieser lichtvollen Darstellung zu folgen von den Stenzen und Loggien Rafaels zu den Bibliotheken und den Gallerien der Borghese, Corsini, Doria usw. Vom Monte Mario, wo der Pilger ehemals sich noch umwandte, ehe er gen Norden zog, sehen wir auf Kuppel und Dom M. Petri und die Stadt der Städte:

„Der Mittelpunkt der Welt! Ein festes Band
Schlang seine eh'rnen Glieder
Von dieser Stadt eh'dem um Meer und Land
Und kehrt gen Roma wieder.“

Wir erblicken den ältesten Teil der Weltstadt, Palatin und Kapitol. In klarem Bilde zieht die Geschichte des Freistaates vorüber, wir schauen Rom unter den Kaisern, betreten die alten Tempelreste, Thermen, Amphitheater, das Forum, das bürgerliche Heiligtum des römischen Volkes, den kapitolinischen Hügel, den Sitz der nationalen Gottheiten und die palatinischen Höhen, den Wohnsitz der Kaiser.

Die Darstellung des ganzen Werkes ist überaus fließend, anschaulich und klar. Auch der Laie, der nur über eine gewöhnliche Durchschnittsbildung verfügt, wird es verstehen und reichen Gewinn schöpfen; der Gebildete findet jedoch noch mehr: einen reichen Schatz historischen und kunsthistorischen Wissens in

*) 566 S. Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G., geb. M. 12 = 15 Fr.

goldener Schale. Wer „Roma“ aufmerksam durchgeht, wird wohl vorbereitet die Romfahrt antreten können; wem es nicht beschieden ist, an derselben teilzunehmen, findet hier einigermaßen Ersatz.

Auch den Verlegern gebührt ein Wort vollster rückhaltloser Anerkennung. Die prächtigen, klaren und eigentlich geradezu plastischen Illustrationen erläutern und unterstützen das geschriebene Wort in vortrefflicher Weise. Die Ausstattung des Werkes ist in Tat und Wahrheit eine Musterleistung ihrer Art. Ruhns „Roma“ sei deshalb allen, deren Sinn sich für die „ewige Stadt“ interessiert, wärmstens empfohlen! H.



Serienbummel.

Von Myrrha.

(Fortsetzung.)

Auf einer freundlichen Anhöhe ob Lütisburg im Toggenburg steht eine stattliche Erziehungsanstalt, Ibaheim geheißen. Sie wurde 1877 gegründet; ein herrliches Denkmal der christlichen Charitas. Edle Kinderfreunde nahmen unverzinsliche Aktien und die meisten schenkten selbe dem Hause. Das Werk gedieh. Die Anstalt bot Platz für 70 Kinder. Letztes Jahr erstand ein prächtiger Neubau mit hellen, geräumigen Schulzimmern und Schlafsälen, wie sie schöner kein Stadtgebäude bietet.

In dieses trauliche Idyll lenkte ich den Wanderfuß.

Es überkommt einen ein eigentümliches Gefühl, wenn man zum Orte wiederkehrt, wo man jahrelang in Lust und Liebe gewohnt und gewirkt. „An verwaister Stätte schalten wird die Fremde, liebeleer“; unwillkürlich rezitierte ich diese Zeilen aus Schillers „Glocke“.

Doch hier traf es nicht zu! Die nach mir des Hauses Kinder lehrte, war eine gute, liebe Lehrerin.

„Still becheiden Gutes üben,
Stille Gott und Menschen lieben,
„Still sich beugen Gottes Willen,
Stille seine Pflicht erfüllen“, v.

Was jene lange Strophen alle sagen, das paßt ganz genau auf die „Fremde“ an meiner Ib. „Stätte“.

Und da stand ich vor dem Hause, den altbewährten Freunden gegenüber. „Grüß Gott“ so sprach ich und weiter redeten die Tränen, die aus freudig erregten Herzen flossen.

Ich sollte frohe Vakanztage genießen. Das war ausgemachte Sache. Und wir begannen gleich am ersten Abend. Liebe Erinnerungen wurden hervorgeholt aus dem Schachte der Gedächtnisgrube; Erlebnisse wurden mitgeteilt, Pläne ausgesponnen und eh man sich's versah — erklang die 12. Stunde.

Husch, husch, schlüpfte alles in weiche Betten, nur die besorgte, treue „Mutter des Hauses“ geleitete mich in den traulichen Kofen, wo es sich hinter den langen dunkelroten Vorhängen so gemütlich plaudern ließ die Sprache des Herzens zwischen Mutter und Kind.

Einer kurzen Nachtruß folgte ein prächtiger Frühlingsmorgen.

Nach langen Jahren zog ich wieder den malerischen Weg zwischen Tannengrün, hinunter zu den schäumenden Wellen der Thur, den lustigen Wasserfällen des Gonzenbaches, den ruhigen Fluten des Nekars. Viel tausendmal hatt' ich den Weg passiert, und jedesmal bot er mir neuen Reiz. Natur und Technik haben sich zusammengetan, diesen Fleck Erde interessant zu machen und die Geschichte hat ihre geheimnisvollen Fäden mit hineingesponnen. Um mich her der gelichtete Wald mit Vogelsang und Windesflüstern, unter mir die rauschenden Wasser, ob mir die hohe, lange Eisenbrücke mit den starken, unbefiegligen Pfeilern, vor mir die alte schwerfällige gedeckte Holzbrücke und der wunderfame Hügel, die Halbinsel des Nekars und der Thur, wo das

liebliche Kirchlein freundlich hinausgrüßt in die Ebene des Thurtales, wo aus den Ruinen des Grafenschlosses der Toggenburger ein freundlich Schulhaus herausgewachsen, wo statt des finstern Brudermörders dumpfen Klagen helle Kinderstimmen frohe Lieder singen.

Und des Weges zogen friedlich gepaart die armen Waisen aus der Anstalt, fröhlich plaudernd, bis die Nähe des Kirchleins ihrem Reden Halt gebot und sie sich sammelten zur Feier des Gottesdienstes. Leiser Schauer durchrieselte mich an gottgeweihtem Orte, als ich an mir vorübergleiten ließ all die Segnungen und Gnaden, die mir in langen Jahren hier zu teil geworden. Ein innig Deo gratias sandte ich zum Himmel und ein Dankgebet für jene, die des Himmels Werkzeug waren, mir vom Gnadentau zu spenden.

Ich wollte alle mir so teuern Orte wiedersehen, die ich in Mitte glücklicher Kinder oft besucht; aber „der Ib. Gott nahm mich beim Bein.“

Ich konnte nicht mehr stehen und hatte ein paar Tage Zimmerarrest.

Freilich war die Haft nicht allzustrenge; der Verkehr ziemlich lebhaft und ich konnte nur bedauern, daß die Uhren im Toggenburg jeden Augenblick die Stunden schlagen und der Tag sich allzurast zum Scheiden wendet!

„Hinüber zu den Schulsälen“ das durfte ich wagen im langsamen Schneefgang, geführt von treuer Hand!

Da saßen sie, die Ib. Kinder mit den strahlenden Gesichtern. Nein, das sind keine „armen Waisen“, die fühlen sich nicht vereinsamt und verlassen. Leben und Geist und Frohsinn und Kindlichkeit herrscht in den Anstaltschulen. Es war ein Genuß, zuzuhören, wie anregend die Lehrerinnen fragten und wie redigewandt die kleinen Gelehrten antworteten.

„Wartet nur, ihr klugen Jungen, ich will euch schon auf die Zähne fühlen“ so dachte ich, und ich löste die Lehrerinnen ab und examinierte kreuz und quer. Die Buben und Mädchen aber standen fest und sicher; es war eine wahre Freude, mit diesen geweckten Schülern zu verkehren. Die Examen waren keine Parade; so, wie am Prüfungstage schaute die Schule stets aus. Tüchtige Kräfte, redliches Ringen, fleißige Schüler — das durfte mit gutem Gewissen an die Schultüren und in die Lehrberichte geschrieben werden.

Der weiße Sonntag, der langersehnte Morgen jedes braven Kommunikanten, nahte. 38 Kinder aus der Anstalt wallten festlich geschmückt zur Kirche und feierten ihren Ehrentag.

Mich aber ergriff ein stilles, tiefes Weh! Weit in der Ferne im traulichen Dorfe schritten 17 Erstkommunikanten zum Klosterkirchlein, meine lieben, braven Schulmädchen! Wie sehnte ich mich in dieser Stunde nach einem holden Flügelpaar, das mich hintrüge und mich Zeuge des Glückes sein ließe, von dem wir so oft während des Jahres gesprochen! Eitler Wunsch! Mein innig Flehen nur stieg empor, Gott möge jene Kinderblüten meines Gärtchens segnen und bewahren für alle Zukunft vor jeder Schuld und Fehle.

Beim festlichen Mahle, an dem der Seelsorger den Vorsitz führte und Eltern der Böglinge beiwohnten, verlor sich allgemach das Sinnen in die Ferne. Die Freude der Kinder wirkt ansteckend. Die Lieder und Gedichte würzten das Mahl. Nach dem Abendessen machte ich den üblichen Spaziergang mit, begleitete die Kommunikanten zum Abendgottesdienst und freute mich schließlich, wieder mal den Tag so ganz unter Kommunikanten zugebracht zu haben. Tags darauf brachte mir die Post liebe Grüße von meinen Ib. Erstkommunikanten; die Post brachte mir aber auch noch was anderes!

Man verlangte im Dbertoggenburg nach einer Schreiberin und die Ausgewählte war ich!

„Wie schade, ach unsre Ausflüge“ jammerten meine treuen Lehrerinnen! „Kommen Sie doch bald retour!“

Ich lächelte: „Spätestens in 10 Tagen — länger wird das Retourbillet nicht reichen.“

Ich besuchte die folgenden Tage die Prüfungen von Realschulen. Ja, die St. Galler sind halt doch geborene Redehäuser.

Die wissen die Sprache zu gebrauchen! Von all dem vielen Gelehrten und Gehörten sprach mich die Naturgeschichte am meisten an. Das war kein trockenes Zerlegen der Materie, kein Zerzäusen und Zerpfücken!

Gründlich, sachlich, praktisch wurde die Somatologie behandelt, wie sie nicht besser hätte gegeben werden können. Und die einfache, schlichte Haltung des Professors! Der bildete sich jedenfalls nichts ein auf sein reiches Wissen und Können! Er fand es wohl auch ganz selbstverständlich, daß die Leistungen, mündlich und schriftlich also ausgezeichnet waren! Meine Schüler von ehedem, von denen einige weit fort in Missionen tätig sind, andere bereits im Joch der Ehe seufzen und manch eine auch den Schulwagen zieht, berichteten mir s. B. manches aus der Realschule, die sie per Bahn von der Anstalt aus nach dem Austritt aus der Primarschule besuchten! „Herr Professor hat gesagt, er wolle keine trägen Schüler; diese Verantwortung würde ihn sehr drücken!“

„Verliert mir keine Minute, Minuten geben Stunden.“

„Seid mir keine „Gutgenug“.“

„Ein Schlandrian in der Schule bleibt ein Schlandrian im Leben.“ u. s. f.

Diese Aussprüche kamen mir in den Sinn, als ich den Herrn Professor examinieren hörte. (Fortsetzung folgt.)



Die Zeit der grünen Gemüse.



Es gab eine Zeit, und die liegt nicht so weit hinter uns, da betrachtete man Fleisch und Wein als das „non plus ultra“ menschlicher Nahrungsmittel. Blutarmen, schwächlichen Personen reichte man Fleisch und immer wieder Fleisch und betrachtete die Gemüse gleichsam nur als den Magen füllende Substanzen.

Heute ist man von dieser Anschauung zurückgekommen und hat den Wert der grünen Gemüse für gesunde Blut- und Nervenernährung wieder erkannt.

Schon die Bibel berichtet vom Hofe des prachtliebenden Königs von Babylon: Daniel und seine drei Freunde Ananias, Misael und Azarius erhielten auf ihre Bitte nur „Gemüse zur Speise und Wasser zum Trank“ und ihre Gesichter waren vollkommener, als die der übrigen Knaben, die von den Speisen des Königs aßen.

Der gleichen Erscheinung begegnen wir auch heutzutage noch, wenn wir die oft mit Fleisch genährten, nervösen Kinder der besten Stände mit den blühenden, sonngebräunten Bauernkindern vergleichen, deren Hauptnahrung Milch, Gemüse und Wasser sind — frische Luft nicht zu vergessen.

Freilich will ich nicht als Vegetarianer das Fleisch verbannen und nur Gemüse zu Tisch bringen, sondern ihnen den Rang anweisen, der ihnen von Rechts wegen gebührt und sage deshalb: Gemüse sind die gesündeste Zuspeise zu vielen Fleisch- und Mehlspeisen. Ohne eine reichliche gute Gemüsebeigabe ist kein hinreichend nährender und gesunder Mittagstisch denkbar.

Selbstverständlich haben nicht alle Gemüse den gleichen Nährwert und die gleiche chemische Zusammensetzung. Bohnen, Linsen und Erbsen, also alle Hülsenfrüchte, kommen dem Fleisch am nächsten. Gedörrte Hülsenfrüchte sollen vor der Zubereitung jedoch 12—24 Minuten in weiches Wasser eingelegt und kalt zum Feuer gesetzt werden; sie dürfen also nie gleich in kochendes Wasser gegeben und auch nicht auf starkem Feuer gekocht werden. Grüne Hülsenfrüchte werden wie andere frische Gemüse zubereitet. Da alle Hülsenfrüchte sehr eiweißhaltig sind, bedürfen sie nicht so sehr der Fleisch- als viel mehr der Fettzugabe. Erbsen oder Bohnen mit Speck erschienen schon auf dem Tische der alten Römer und stehen auch bei uns in Ansehen.

Alle grünen Gemüse sollten möglichst frisch zum Verbräuche kommen. Dieselben dürfen nicht vergilbt, welk und fleckig, die Wurzelgemüse nicht runzelig, schwammig und weich sein.

Alle Gemüse müssen erst sauber erlesen und gründlich gewaschen werden, ohne sie jedoch längere Zeit im Wasser liegen zu lassen.

Ganz junge, zarte Frühjahrgemüse, wie junge Erbsen, Zuckerschäfen, Carotten zc. werden am besten, wenn man sie mit Butter, Petersilie (Zwiebel) und Fleischbrühe mit Gewürzzugabe dämpft und die Sauce mit einer ganz kleinen Mehlzugabe bindet.

Sollen Gemüse, wie Spinat, Mangold, abgekocht werden, so bringe man sie in siedendes Salzwasser. Kocht dasselbe so weit ein, daß man Wasser nachgießen muß, so sei es kochendes und nicht frisch vom Brunnen herbeigeholtes Wasser. Bei Gemüsen, welche hübsch grün bleiben sollen, darf der Deckel während des Kochens nicht fest aufliegen, sondern soll ganz weggelassen werden oder durch einen untergelegten Kochlöffel so lose zu liegen kommen, daß der Dampf entweichen kann.

Das Abkochen der Gemüse geschehe nicht bei zu großer Flamme und sollte man sich überhaupt den Grundsatz der französischen Küche zu eigen machen, daß man nur bei kleinem Feuer gut kochen kann.

Ist ein Gemüse unglücklicherweise aber doch angebrannt, so überschütte man das „Gute“ in ein anderes Kochgeschirr und koche es mit anderem kochendem Wasser weich. Von dem, was an der Pfanne sich bereits angehängt, darf nichts dazu genommen werden, sonst hat das ganze Gericht den eigentümlich brandigen Geschmack, der das beste Essen ungenießbar macht.

Gemüse, welche ganz bleiben sollen, rühre man nicht mit dem Kochlöffel um, sondern schwenke sie bloß im Gefäße um und auch dies nur wenn nötig.

Geben wir wieder mehr grüne, gut zubereitete Gemüse zu Tisch; dann braucht die Fleischration nicht so groß zu sein und wir haben doch eine gesunde und auch nahrhafte Mahlzeit, wenn wir sie zufrieden, mit einem Aufblick zu Gott beginnen und schließen. Er segne uns Speis und Trank! H.



Rüche.

Vortreffliche Bouillon. 1½ Pfund schönes durchzogenes Rindfleisch ohne Knochen werden zu kleinern Stücken zerschnitten, mit ca. 6 Liter Wasser auf das Feuer gebracht. Dazu fügt man die gewöhnlichen Suppengemüse Carotten, Sellerie, Lauch, eine Zwiebel zc.. Nach 1½ Stunden wird der Knochen eines Schinkens oder dergl. in die Brühe gelegt, noch kurze Zeit mitgekocht, die Bouillon dann gesiebt über gebackene Brotschnitten gegossen und rasch serviert.

Risotto. 250 Gramm Reis wäscht man und trocknet ihn mit einer Serviette. Dann hackt man eine kleine Zwiebel, dämpft sie in 100 Gramm Butter, gibt den Reis hinein und röstet ihn unter fleißigem Rühren; dann gießt man Fleischbrühe daran, kocht den Reis weich, aber so daß er ganz bleibt, rührt vorsichtig 100 Gramm Parmesankäse darunter, läßt das Risotto noch einige Minuten zugedeckt stehen.

Reis mit Bratwürstchen. 125 Gramm gewaschener Reis wird mit einer mit 2—3 Gewürznelken gespickten Zwiebel in die Pfanne gebracht nebst einem Stückchen rohem Schinken und nötigem Salz, soviel gute Fleischbrühe, daß diese etwas über dem Reis steht. Schließlich gibt man noch etwas frische Butter bei. Der Reis wird nun über Kohlenfeuer weich gedünstet und wenn nötig noch Fleischbrühe nachgegossen. Ist er weich, so wird er auf eine flache Schüssel angerichtet und mit kleinen Schweinswürstchen garniert. Zof. St.

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Murgau).

Gewähr himmlischer Gaben und als Unterpfand Unseres Wohlwollens. Dieses befehlen und erklären Wir mit dem Willen, daß das gegenwärtige Schreiben immer in Kraft, gültig und wirksam sei und bleibe und seine volle und ganze gesetzliche Wirksamkeit habe und behalte; und in seinem ganzen Umfang und in jeder Weise von allen, welche es betrifft oder irgendetwie in Zukunft betreffen wird, zu ihren Gunsten angerufen werden könne und daß jeder gewöhnliche oder delegierte Richter in dieser Weise in den besagten Dingen urteile und entscheide, und daß es null und nichtig sei, was diesem Schreiben und in dieser Sache entgegen unternommen werden könnte, sei es von wem immer oder von welcher Auktorität immer, mit Absicht oder aus Unwissenheit. Dieses gilt, wenn auch apostolische Konstitutionen und Bestimmungen oder etwas anderes entgegenstehen sollten.

Uebrigens wollen wir, daß den Abschriften oder gedruckten Exemplaren dieses Schreibens, welche von einem öffentlichen Notar und mit dem Siegel eines kirchlichen Dignitärs versehen sind, derselbe Glaube geschenkt werde, wie dem Schreiben selbst, wenn es gezeigt oder ausgefolgt würde.

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerringe, den 10. Juni 1904.

Im ersten Jahre unseres Pontifikates.

Die Uebersetzung wird als richtig befunden erklärt.

Salzburg, den 1. Juli 1904.

L. S. Fürsterzbischöfliches Ordinariat.

A. Stödl, Seb. Danner,
Präses, Kanzler.

Moisius Kard. Macchi.

Redaktion: Frau A. Winisböcker, Sarmenstorf (Margau).

Bei Magenbrennen (Herzwasser), unregelmäßiger Verdauung und den damit in Zusammenhang stehenden Beschwerden nehme man „St. Urs-Exir“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 2.25 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apothek“, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 191

GALACTINA Kindermehl erleichtert das Zahnen

kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet

und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

197

In Apotheken, Droguerien etc.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Zürich

Wenn Sie Ihren Kindern hübsche Spielsachen oder kleine, reizende Geschenkchen mitbringen wollen, so versäumen Sie beim Besuche von Zürich nicht, sich das bekannte Spezial-Geschäft für Spielwaren von **Franz Carl Weber**, mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62 anzusehen. 185³

Das Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar „Teresianum“

Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)

geleitet von den **Schwestern vom hl. Kreuze**, beginnt seinen neuen Jahreskurs am **7. Oktober**. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Vierwaldstättersee, bietet dieses Institut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Der Unterricht, der durchweg von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfasst:

1. Zwei deutsche Vorbereitungskurse, einen für fremdsprachige und einen für deutsche Zöglinge.
2. Eine dreiklassige Realschule.
3. Einen französischen Sprachkurs.
4. Einen vierklassigen deutschen Seminarkurs für Lehramtskandidatinnen.
5. Einen Haushaltungskurs in 2 Abteilungen.
6. Freifächer: englische und italienische Sprache, Malen und Musik.

Umgangssprache: deutsch und französisch.

Pensionspreis 470 Fr. — Prospekte stets zu Diensten. 195³

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76³

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,

Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109³⁶

Für **Brant- und Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

Gepriesen sei die unbefleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubensjahres von der unbefleckten Empfängnis Mariä. Von **Johann Fiederer**, Dompfarr-Expositus. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. 32 Seiten, broschiert 20 Cts.

Zu beziehen in der Buch- und Kunst-druckerei Union in Solothurn.

Beliebte Volkskalender.

Bei der Verlagsanstalt **Benziger & Cie., A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Benzigers Marienkalender 1905. In hübschem mehrfarbigem Umschlag mit Farbendrucktitelbild: „Ave Maria“ von Fritz Kunz, ca. 100 Illustrationen, worunter 9 Vollbilder, zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märkteverzeichnis, Preisrebus u. 124 Seiten. Format 205x275 mm.

Einsiedlerkalender 1905. In zweifarbig gedrucktem Umschlag mit Farbendrucktitelbild: „Taufe Christi am Jordan“, von Prof. Martin Feuerstein, ca. 80 Illustrationen, worunter 6 Vollbilder, zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Preisrebus u. 136 Seiten.

Preis: 1. Ausgabe mit Chromobild 60 Cts.
2. Ausgabe ohne Chromobild 40 Cts.

Unter den zuerst erschienenen Kalendern stehen zwei im Vordergrund und zwar sowohl des reichhaltigen, volkstümlichen und gebiengen Inhaltes als auch der reichen Ausstattung wegen. Es sind Benzigers Marienkalender und der Einsiedlerkalender. Alle, welche die Bedeutung des Kalenders als Volksbuch kennen, werden gewiß zur Verbreitung dieser beiden nach Kräften beitragen.

192

Katholisches Schulblatt, Breslau.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küche leinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194²²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Die Firma
Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884
mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁶⁹

Neu St. Johann, Ober-Toggenburg

760 Meter über Meer.

Ferienkolonie.

Schülerheim.

Das ganze Jahr offen.

Vorzüglicher Aufenthaltsort für erholungsbedürftige Schüler. Gesunde, kräftige, reichhaltige Kost. Milchturen. Freundliche Zimmer. Schöne und gute Betten. Warmwasserheizung. Elektrisches Licht. Bäder. Turneinrichtung in den Anlagen und im Hause. Liebevoller Behandlung. Sorgsame, mütterliche Pflege. Wenn gewünscht, Unterricht durch eine patentierte Lehrerin. Hausarzt: Dr. med. Ernst Schüle. Angenehmer Aufenthalt auch für Erwachsene, welche Ruhe und Erholung suchen. 121⁵

Man verlange Prospekte bei der

Direktion.

Mädchenköpfe

(hübsche u. minderhübsche)

zu beziehen in der
Buchdruckerei Union, Solothurn

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Offene Stellen

Zur selbständigen Führung einer Volkstische in einer gewerbreichen Ortschaft der Westschweiz wird eine tüchtige, gewissenhafte und im Hauswesen durchweg erfahrene

Leiterin

gesucht.

Offerten bittet man unter Chiffre **A. A.** an die Expedition des Blattes zu richten.

Nur Offerten mit 1a Zeugnissen und Empfehlungen werden berücksichtigt. 180⁸

Gesucht eine treue, fleißige Person geeigneten Alters, welche etwas von der Feldarbeit versteht, zur Verrichtung der Hausgeschäfte. 187²

Kaspar Kifler, zur Mühle,
Reichenburg (Kanton Schwyz).

188¹²

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Feiden-Spinnerei Gersau** (St. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen Arbeiterinnenheim unter Leitung von Instituts-Schwestern.

Eine ordentliche Tochter könnte die

Damen Schneiderei

unter günstigen Bedingungen erlernen.
Lina Stähler, untere Bahnhofstraße Nr. 1,
Bruggen bei St. Gallen. 193³

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin: Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Soothorn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. 7⁰

Der Gängins Kloster.

gedicht

von Jos. Wipf, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einfindung von 50 Cts. in Briefmarken franco.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.